

Klaviersonnen über Schluchten des Gemüts Robert Musil und die Musik

Robert Musil hatte von allen deutschsprachigen Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wohl das kritischste und eifersüchtigste Verhältnis zur Musik.

Selbst musikalisch nur sehr bescheiden begabt, hatte er in seiner Jugend anscheinend nur ein großes Musik-Erlebnis: ein Klavier-Konzert Ignaz Paderewskis in Brünn im November 1901. Von da an beschäftigte ihn das „Überlebensgroße“ der Musik und ihre Nähe zu Wahnsinn und Krieg.

Diese Nähe zum Pathologischen zeigte er auch anhand der Klavier-Räusche Walters und Clarissens und der romantischen Musik überhaupt mit ihren jähem Tempo-, Tonart- und Stimmungswechseln, die ihm vorkam wie die „verrückt gemachte Seele von Hinz und Kunz“. Er bevorzugte deshalb offenbar die kontrapunktische Musik Johann Sebastian Bachs, bei der „die Tiefe völlig unaussprechlich emporkommt, indem der Sinn bloß der Konfiguration folgt“.

Aufgrund seiner Fähigkeit, das Selbstverständliche in Frage zu stellen, prüfte er, ob es nicht nur verrückte und verrückt machende Musik gebe, sondern darüber hinaus, ob Musik und Dummheit nicht eng verwandt seien durch Eigenschaften wie „dauernde Wiederholungen, eigensinniges Beharren auf einem Motiv, Breittreten ihrer Einfälle, Bewegung im Kreis, beschränkte Abwandlung des einmal Erfassten, Pathos und Heftigkeit statt geistiger Erleuchtung“. Und kam zu dem metaphorischen Ergebnis: das Rätsel, ob eine große Göttin unter dem Arm kitzlich sei, sei keine „für Neugierige, sondern eine für Liebhaber“.

Selbst kaum Musik-Liebhaber im eigentlichen Sinne, verfügte Musil nicht über systematische Kenntnisse des Repertoires und legte z. T. verblüffende Ignoranz (etwa im Hinblick auf die großen Lieder-Zyklen Schuberts und seine Goethe-Vertonungen) an den Tag, während ihm umgekehrt entlegener Kompositionen gegenwärtig waren.

Anhand des Eichendorffschen-Mendelssohn'schen Liedes „Der Jäger Abschied“ zeigte er satirisch, wie romantische Gehalt sich in der Gegenwart wandelten, und vice versa gewannen romantische Formeln, die er zunächst in satirischen Zusammenhängen zitiert hatte, im Lauf seines Lebens und vor allem durch die Emigration buchstäbliche Bedeutung: „Dort wo du nicht bist, dort ist das Glück“(Schmidt von Lübeck/Schubert).

Karl Corino